

Amandas Täubchen.

I.

Der Verwundete.

Auf der Bank vor dem Hause saß Amanda, das vierzehnjährige Töchterchen des belgischen Gutsbesizers Bertram, und spielte mit ihren Tauben. Sie ward nicht müde, ihnen Futter aus der Hand zu reichen, sie zu streicheln und zu küssen oder ihnen zuzusehen, wie sie einander schnäbelten. Kolumbus, so hieß der Täuberich, trug ein rotes Bändchen um seinen buntschillernden Hals; Kolumbine, die Taube, war mit einem blauen geschmückt. Die Farbe der Treue paßte wohl für sie und stand auch schön zu ihrem weißen Gefieder. Die beiden Gatten übertrafen einander an zärtlicher Sorgfalt. Kolumbus war immer beflissen, die Gemahlin auf die besten Brotkrumen aufmerksam zu machen; gurrend blieb er vor dem Leckerbissen stehen, bis sie genommen hatte, und erst wenn sie vollkommen gesättigt schien, hielt er Nachlese. Nur die tägliche Hausmannskost des Weizens und der gelben Erbsen pflegte er zugleich mit ihr zu verzehren. Sie dagegen putzte jeden Morgen sein weißes Gefieder mit ihrem Schnabel; ausgezeichnet verstand sie es, ihm jedes kleine Federchen zurechtzuziehen, daß er sich ganz leicht und frisch darauf fühlte und plötzlich aufflog über die Hofmauer, über die Firste des Hausdaches. Da saßen sie beide, bis die Stimme ihrer treuen Gönnerin erschallte und sie herablockte.

Heute hatte Amanda noch nicht lange mit ihren Lieblingen getändelt, als die Mutter vom Fenster aus ihr zurief, sie möge heraufkommen.